



Privatdozent Dr. Jörg Schuster

Alfried Krupp Junior Fellow

Oktober 2011 bis September 2012

Kurzvita Jörg Schuster (geb. 1969) ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg. Er studierte Neuere deutsche Literatur, Allgemeine Rhetorik und Philosophie an der Universität Tübingen und war Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs „Klassizismus und Romantik im europäischen Kontext. Die ästhetische Erfindung der Moderne“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Er ist Mit-

herausgeber der Tagebücher von Harry Graf Kessler und zweiter Vorsitzender des Marburger Literaturforums e.V. Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Ästhetik des 18. Jahrhunderts und der Zeit um 1800, Literatur und Kultur der Jahrhundertwende 1900, Kulturpoetik der deutschen Literatur 1930-1960, Gegenwartsliteratur, Lyrik und Lyriktheorie sowie Briefforschung.

Studien zu einer Kulturpoetik der deutschen Literatur 1930-1960

Zeichnet sich die literaturhistorische Beschreibung der ‚Moderne‘ bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts durch die Abfolge von Strömungen wie Symbolismus, Expressionismus und Neue Sachlichkeit aus, so werden für die Folgezeit politisch-zeitgeschichtliche Kategorien übernommen („Literatur des Dritten Reichs“, ‚Exilliteratur‘, ‚Literatur nach 1945‘). Kontinuitäten, die in formaler und poetologischer Hinsicht über die historischen Zäsuren 1933/1939/1945 hinaus bestehen, werden dadurch häufig ebenso übersehen wie mögliche strukturelle Analogien zwischen Texten der NS-Literatur, der ‚Inneren Emigration‘ und der ‚Exilliteratur‘.

Das Projekt widmet sich demgegenüber den Schreibweisen *nach* den Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts. Dabei geht es nicht um die Etablierung einer neuen Makroepoche, sondern um die genaue Analyse von Textverfahren und intertextuellen Beziehungen innerhalb des literarischen Felds ebenso wie im Hinblick auf außerliterarische Kontexte. Seit 1930 überwiegen regressive Tendenzen, die sich in einer Hinwendung zur Natur

oder zu magischen bzw. pseudo-religiösen Elementen äußern. Zugleich knüpfen viele Texte jedoch an das moderne Prinzip des Formexperiments an. Offensichtlich können nach 1933 moderne Schreibweisen gerade in dieser Amalgamierung mit regressiven Momenten fortgeführt werden und stehen so nach dem Zweiten Weltkrieg als Reservoir formaler Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung. In diesem Sinne kommt es nach 1945 – in der hermetischen Lyrik ebenso wie etwa in den Romanen Wolfgang Koeppens – nicht einfach zu einer Reaktivierung von Tendenzen der literarischen Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts. Vielmehr werden Traditionen fortgesetzt, die nie völlig unterbrochen waren.

Kurzbericht

Projektbericht

Es gehört inzwischen zu den Gemeinplätzen der Literaturgeschichtsschreibung, dass es 1945 in der deutschen Literatur nicht zu einer ‚Stunde Null‘, einem ‚Kahlschlag‘ kam. Es handelt sich bei diesen Formulierungen vielmehr um Topoi, die der Selbstversicherung und Selbstüberredung der unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (weiter-)publizierenden Schriftsteller dienten. Diese Einsicht hatte bislang jedoch kaum Einfluss auf Fragen der literaturgeschichtlichen Periodisierung. Zeichnet sich die literaturhistorische Beschreibung der ‚Moderne‘ bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts durch die rasche Abfolge literarischer Strömungen wie Symbolismus, Expressionismus, Dadaismus und Neue Sachlichkeit aus, so werden für die Folgezeit politisch-zeitgeschichtliche Kategorien übernommen. Zum einen findet eine scharfe Abgrenzung zwischen der Zeitspanne 1933–1945 und der ‚Literatur nach 1945‘ statt; zum anderen wird, was die Jahre 1933 bis 1945 betrifft, zumeist eine ebenso strenge Einteilung zwischen ‚NS-Literatur‘, sogenannter ‚Innerer Emigration‘ und ‚Exilliteratur‘ vorgenommen. Diese Differenzierungen sind zunächst völlig einleuchtend, da die fundamentalen Auswirkungen der nationalsozialistischen Gewalt-

herrschaft auf das gesamte literarisch-intellektuelle Feld offensichtlich sind. Allerdings werden durch die traditionelle Kategorisierung Aspekte wie literaturpolitische Institutionen oder Autorenbiographien so sehr in den Vordergrund gerückt, dass sie den Blick auf die literarischen Texte zu verstellen drohen. Kontinuitäten, die in formaler und poetologischer Hinsicht über den Zeitraum der nationalsozialistischen Diktatur hinaus bestehen, werden dadurch ebenso übersehen wie mögliche strukturelle Analogien zwischen Texten der NS-Literatur, der ‚Inneren Emigration‘ und der ‚Exilliteratur‘. Herkömmliche Kategorisierungen sind somit in Frage zu stellen, um durch die Untersuchung spezifischer literarischer Schreibweisen und intertextueller Bezüge einen genaueren Blick auf diesen Zeitabschnitt der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts zu gewinnen. Dabei geht es nicht primär um eine neue Periodisierung oder gar darum, eine neue Makroepoche zu statuieren, wie dies jüngst Gustav Frank und Stefan Scherer mit dem Konzept einer ‚synthetischen Moderne‘ hinsichtlich der Zeitspanne zwischen 1925 und 1955 unternommen haben. Vielmehr handelt es sich um ein heuristisches Experiment – um die Frage, wie

sich unser Blick auf Texte ändert, zu welchen neuen Resultaten man in der Untersuchung dieser Texte gelangt, wenn man eine relative Kontinuität literarischer Verfahren unabhängig von historischen Zäsuren zumindest für möglich hält.

Was die gewählten Eckdaten betrifft, so markieren die Jahre um 1930, sehr grob gesprochen, das Ende der ‚Neuen Sachlichkeit‘ und den Einsatz des ‚Magischen Realismus‘ als wichtiger, spezifische Textverfahren etablierender literarischer Strömung (etwa im Kontext der Zeitschrift „Die Kolonne“, 1929–1932), die, von der Forschung noch immer zu wenig beachtet, bis in die 1950er-Jahre von Bedeutung bleibt. Spätestens ab den 1960er-Jahren sind in der Literatur der Bundesrepublik Deutschland dann andere, heterogene Entwicklungen von der zunehmenden Politisierung über einen neuen Subjektivismus bis hin zu Neo-Avantgardismus und Neo-Dadaismus zu beobachten.

Regression und Experiment

Skizziert wird somit, in einem größeren literaturgeschichtlichen Rahmen gesehen, eine Geschichte der Schreibweisen *nach* den

Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts. Inwiefern, so lautet die zentrale Frage, lässt sich zwischen 1930 und 1960 eine produktive Fortführung und Transformation von Textverfahren der literarischen Moderne feststellen? Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das Spannungsfeld von Regression und Experiment. Seit 1930 überwiegen regressive Tendenzen, die sich insbesondere in einer Hinwendung zur Natur und zu magischen bzw. pseudo-religiösen Elementen äußern. Zugleich sind viele Texte jedoch nach wie vor in dem Sinne im Horizont der literarischen Moderne zu sehen, dass sie an die Tradition der für diese konstitutiven Formexperimente anknüpfen. Dies gilt für die Lyrik des ‚Magischen Realismus‘ von Oskar Loerke über Wilhelm Lehmann bis hin zu Peter Huchel ebenso wie etwa für die Romane Friedo Lampes („Am Rande der Nacht“, 1933, „Septembergewitter“, 1937), Elisabeth Langgässers („Gang durch das Ried“, 1936) oder Horst Langes („Schwarze Weide“, 1937).

Zwar ist der Zusammenhang von regressiven und experimentellen Momenten für die Moderne seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts konstitutiv. Die Faszinationskraft des Archaischen im Rahmen von Primitivismus und

Exotismus ist hierfür ebenso ein Beleg wie etwa die polemische Klage Gottfried Benns: „Oh, dass wir unsere Ur-ur-ahnen wären. / Ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor.“ Allerdings ist der regressive Charakter, durch den sich Literatur seit 1930 auszeichnet, weit von einem solchen provokativen Gestus entfernt; spätestens seit 1933 ist diese Entwicklung – mit ihren durchaus bestehenden Affinitäten zur völkischen ‚Blut und Boden‘-Literatur – vielmehr staatlich sanktioniert. Beschworen wird denn auch nicht mehr die Südseeinsel Palau oder die Faszinationskraft von ‚Negerplastiken‘; der Thesaurus ist vielmehr etwa durch Pflanzennamen der heimischen Botanik geprägt – evoziert wird eine Welt aus Lavendel, Lolch und Ritornell. Und auch die ästhetischen Verfahren zeichnen sich nicht mehr durch expressionistische „Zusammenhangsdurchstoßung“ aus, vielmehr wird – gegen die als bedrohlich empfundene Heterogenität und Dissoziation der zivilisatorisch-urbanen Moderne – Einheit, ein magisch-mystisches Aufgehobensein des einzelnen in einem übergeordneten Zusammenhang textuell hergestellt. Die Art und Weise dieses Herstellens, dieser *poiesis* ist allerdings deutlich an Verfahren orientiert,

wie sie für die literarische Moderne seit der Jahrhundertwende 1900 konstitutiv sind: Zu beobachten sind subtile semiotische Techniken, semantische Übertragungs- und Transformationsprozesse, die eine Autonomie des sprachlichen Materials voraussetzen. Meine These lautet daher, *dass moderne literarische Schreibweisen gerade in dieser Amalgamierung mit regressiven Momenten zwischen 1933 und 1945 fortgeführt werden und so nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – neben an den Realismus des 19. Jahrhunderts anknüpfenden Tendenzen (z.B. Heinrich Böll) – als Reservoir formaler Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.* In diesem Sinne kommt es nach 1945 – in der hermetischen Lyrik ebenso wie etwa in den Romanen Wolfgang Koeppens – nicht einfach zu einer Reaktivierung von Tendenzen der literarischen Avantgarde, wie sie aus den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bekannt sind. Vielmehr werden Traditionen fortgesetzt, die – auch in der produktiven Rezeption fremdsprachiger Literatur (z.B. William Faulkner, Julien Green) – nie völlig unterbrochen waren.

Fallstudien zu einer ‚anderen Moderne‘

Es liegt auf der Hand, dass sich eine Untersuchung, die gegen ‚große‘ literaturgeschichtliche Erzählungen gerichtet ist, primär auf Fallstudien zu beschränken hat. In den Blick genommen werden Autorinnen und Autoren, die Traditionen der Moderne unter extrem erschwerten Umständen fortführten und so Vertreter einer ‚anderen‘, nicht kanonisierten und bislang als solche nicht ausreichend wahrgenommenen Moderne sind. Die Ergebnisse der Studie sollen im Folgenden exemplarisch anhand von drei Autoren, Wolfgang Koeppen, Peter Huchel und Günter Eich, vorgeführt werden. Alle drei Autoren gehören der selben Generation an, sie beginnen in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren zu publizieren, veröffentlichen im ‚Dritten Reich‘ zunächst weiter und bleiben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sei es im West- oder im Ostteil Deutschlands, literarisch aktiv. Was zunächst Wolfgang Koeppen betrifft, so herrscht in der literaturwissenschaftlichen Forschung seit langem ein weitgehender Konsens darüber, dass er zu den wenigen Autoren zählt, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an die literarische Moderne ‚an-

knüpfen‘. Erst seit wenigen Jahren beginnt sich die Koeppen-Forschung jedoch die Frage zu stellen, ob es Traditionslinien der Moderne auch innerhalb des ‚Dritten Reichs‘ gab, die zur spezifischen Schreibweise von Koeppens Nachkriegsromanen zumindest beitragen. So zeichnen sich bereits die von Koeppen geschätzten Romane Friedo Lampes aus den 1930er-Jahren, aber auch sein eigener, von literaturwissenschaftlicher Seite vernachlässigter Roman „Die Mauer schwankt“ (1935) durch eine moderne Simultantechnik und den Einsatz filmischer Mittel aus, wie sie dann im 1951 veröffentlichten Roman „Tauben im Gras“ zu Berühmtheit gelangen. Allerdings dienen diese formalen Mittel dort nicht mehr der Evokation einer magisch-visionären Allverbundenheit wie in den Texten der 1930er-Jahre. Vielmehr ist eine *für die Tradierung moderner Erzählverfahren überaus interessante Entwicklungslinie* festzustellen, die von der atmosphärischen Evokation von Einheit bei Friedo Lampe über den Kontrast zwischen mythisch-magischer Vision und obsoletter gesellschaftlicher Umgebung in „Die Mauer schwankt“ hin zu einer weitgehenden Verselbständigung formaler Mittel, durch die die Beziehungslosigkeit und das Chaos in ei-

ner Großstadt der Nachkriegszeit darstellt werden, in „Tauben im Gras“ führt. Es handelt sich dabei, und das ist das entscheidende, um ein *Wechselspiel zwischen Kontinuität und Transformation moderner Textverfahren*, das der literaturwissenschaftlichen Forschung bislang weitgehend entgangen ist, da es mit der herkömmlichen Periodisierung der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts nicht vereinbar ist.

Auch bei Peter Huchels Gedichten aus den 1930er-Jahren (z.B. „Die dritte Nacht April“, 1932, „Havelnacht“, 1933) handelt es sich um Texte, die einerseits an die literarische Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts anknüpfen. Dies belegen komplexe Symbole wie die „Sternenreue“ ebenso wie die Tatsache, dass etwa die Beziehung zwischen Mensch und Natur auf äußerst subtile Weise textuell ins Magische transformiert wird. Zugleich enthalten die Gedichte andererseits durch das Beschwören einer einstigen magischen Einheit mit der Natur aber ein regressives Moment. Die Grenze zwischen magisch-poetischen und völkisch-nationalsozialistischen Einheitskonzepten ist fließend; nicht zufällig erscheinen Gedichte Huchels und Eichs in der während der NS-Diktatur repräsentativen „Zeitschrift

für Dichtung, Kunst und deutsches Leben“ „Das Innere Reich“ in unmittelbarer Nachbarschaft zu trivialer völkischer Dichtung. Umgekehrt erlaubte aber die Amalgamierung mit regressiven Einheitskonzepten, dass avanciert-experimentelle Textverfahren, wie sie Huchels hermetische Lyrik praktiziert, in der literarischen Produktion und Rezeption über die historischen Zäsuren von 1933 und 1945 hinaus fortbestanden.

Zu einem ähnlichen Befund führt die Beschäftigung mit dem Œuvre Günter Eichs. Zwar beruht der heutige Ruhm des Autors weitgehend auf seiner unmittelbar nach 1945 entstandenen sogenannten ‚Kahlschlaglyrik‘ („Inventur“, 1948) sowie auf den Hörspielen, die in den frühen 1950er-Jahren publikumswirksame Skandale hervorriefen („Träume“, 1950). Bei näherem Hinsehen spielen die ‚Kahlschlaggedichte‘ in der unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg im Band „Abgelegene Gehöfte“ (1948) publizierte Lyrik quantitativ aber nur eine verschwindend geringe Rolle gegenüber Gedichten, die entweder bereits in den 1930er-Jahren einzeln veröffentlicht worden waren oder, obwohl zuvor noch unveröffentlicht, in ihrer naturmagischen Konzeption nahtlos an die Vorkriegsly-

rik anschließen. Der Gedichtband als ganzer demonstriert somit exakt jene werkbiographische und literaturhistorische Kontinuität, die ‚Kahlschlaggedichte‘ wie „Inventur“ mit ihrer Inszenierung eines existentiellen Nullpunkts negieren. Von einem Bruch im Werk Eichs kann daher nicht die Rede sein. Vielmehr zeichnen sich seine Texte seit den frühen 1930er-Jahren durch das Zusammenspiel von regressiven Einheitskonzepten einerseits und einer ihnen immanenten Sprachreflexion und Zeichenkonzeption, die vom poetologischen Problembewusstsein der literarischen Moderne zeugt, andererseits aus. Erst in den 1950er-Jahren, seit dem Gedichtband „Botschaften des Regens“ (1955), erfährt dieses Problembewusstsein dann eine extreme Radikalisierung, die in den absurden Prosagedichten „Maulwürfe“ (1968) gipfelt.

Eine ähnliche Kontinuität lässt sich in der Hörspielproduktion Eichs feststellen, der als einer der erfolgreichsten Funkautoren des nationalsozialistischen Deutschland bis 1940 ebenso systemkonform wie publikumswirksam „Volksgemeinschaft, Idylle, Blut und Boden“ beschwor (Axel Vieregge). Auch im Fall der Hörspiele lässt sich jedoch seit den 1930er-Jahren die poetologisch reflektierte Herstel-

lung von Imaginationen beobachten. Dieses Moment der poetologischen Reflexion taugt dabei zwar nicht als Kriterium dafür, Eichs Hörspiele als die – gar in moralischer Hinsicht – ‚besseren‘ Texte im Vergleich zu dezidiert völkischer Propagandaliteratur zu beurteilen. In literaturgeschichtlicher Hinsicht ist die für Eich – vom „funkischen Versuch“ „Schritte zu Andreas“ (1935) bis hin zu „Das Jahr Lazeris“ (1953) – spezifische, auf die Bedingungen ihrer sprachlichen Materialität reflektierte Fiktion einer Transformation von Sprache in Wirklichkeit aber als Konnex zwischen dem Magischen Realismus mit seinen komplexen Übersetzungs- und Transgressionsverfahren und einer die Kontingenz sprachlicher Benennungen ausstellenden Spätavantgarde zu sehen.

Genius loci

Dank der idealen Arbeitsbedingungen im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg konnte das Projekt im akademischen Jahr 2011/12 entscheidend vorangetrieben werden. Die luxuriösen infrastrukturellen Voraussetzungen von den Räumlichkeiten bis hin zur exzellenten technischen Betreuung durch Herrn Rienow

ermöglichten das konzentrierte Arbeiten in völliger Ruhe und Abgeschlossenheit. Diese wurden aufs Beste ergänzt durch den kollegial-freundschaftlichen Austausch mit den Mitarbeitern des Kollegs und den Fellows einerseits, durch die akademische Kooperation, insbesondere an der Universität Greifswald, andererseits. So konnte ich mein Projekt nicht nur im Rahmen der Fellow Lecture am Wissenschaftskolleg, sondern bereits vorab im Forschungskolloquium von Prof. Eckhard Schumacher (Institut für Deutsche Philologie) vorstellen. Im Wintersemester 2011/12 ermöglichte ein von mir am Institut für Deutsche Philologie durchgeführtes Hauptseminar zum Thema „Magischer Realismus“ die lebendige Beschäftigung mit meinem Untersuchungsgegenstand. Ein besonderer Vorzug bestand in der Nutzung des Greifswalder Wolfgang-Koeppen-Archivs und in der Betreuung durch dessen Mitarbeiter. Auf zwei internationalen Fachtagungen konnten Fragestellungen meines Projekts diskutiert werden. Zusammen mit meinen Kollegen Prof. Moritz Baßler (Münster) und Prof. Hubert Roland (Leuven) führte ich im Februar 2012 in Münster die Tagung „Deutsche Literatur 1920–1960. Zur (Dis-)

Kontinuität literarischer Verfahren“ durch. Zum Abschluss meines Fellow-Jahres konnte ich im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald einen durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Essen geförderten Internationalen Workshop zum Thema

INTERNATIONALE FACHTAGUNG 17. BIS 19. SEPTEMBER 2012



DIE ANDERE MODERNE?
Regression und Experiment –
Schreibweisen der deutschen Literatur 1930–1960

BETTINA BANNASCH (Augsburg) MORITZ BASSLER (Münster)
JÖRG DÖRING (Siegen) TÖRSTEN LEINE (Konstanz/Münster)
HELMUT PEITSCH (Potsdam) PETER POHL (Greifswald)
GERHILD ROCHUS (Augsburg) HUBERT ROLAND (Leuven)
MICHAEL SCHEFFEL (Wuppertal) ECKHARD SCHUMACHER (Greifswald)
JÖRG SCHUSTER (Greifswald/Marburg) HEIDE VOLKENING (Greifswald)

TAGUNGSLEITUNG Dr. phil. habil. Jörg Schuster

TAGUNGSORT Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald - Martin-Luther-Straße 14 - D-17489 Greifswald
KOORDINATION Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald - Tagungsbüro - D-17489 Greifswald
Telefon +49 (0) 3834 / 86 - 19029 - Fax +49 (0) 3834 / 86 - 19005 - tagungsbuero@wiko-greifswald.de - www.wiko-greifswald.de
Die internationale Fachtagung wird gefördert von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Essen.



Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

Abb. 1 Internationaler Workshop
„Die andere Moderne“, 17. bis 19. September 2012

„Die andere Moderne? Regression und Experiment – Schreibweisen der deutschen Literatur 1930–1960“ veranstalten. Auch hier kam es zum produktiven Austausch zwischen einer kontinuierlich gemeinsam arbeitenden Kerngruppe, Spezialisten zu einzelnen Themenfeldern wie Magischer Realismus, Wolfgang Koeppen oder Exilliteratur und Kolleginnen und

Kollegen des Instituts für Deutsche Philologie der Universität Greifswald, deren eigenständige Perspektive eine große methodische Bereicherung darstellte. Ein aus beiden Tagungen resultierender Sammelband ist parallel zu meiner eigenen Monographie in Vorbereitung.

Schuster, Jörg, „Suggestion magischer Einheit und moderne Textverfahren – zur (Dis-) Kontinuität der deutschen Literatur 1930-1960: Wolfgang Koeppen und Peter Huchel.“, in: „Flandziu. Halbjahresblätter für Literatur der Moderne. In Verbindung mit der Internationalen Wolfgang Koeppen Gesellschaft.“ N.F. Jg. 4 (2012), H. 1. S. 185-204.

Schuster, Jörg, „Veränderte Landschaftslyrik. (Günter Eich: Veränderte Landschaft).“, in: „Frankfurter Anthologie.“ Redaktion Marcel Reich-Ranicki. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Nr. 204, 1.9.2012, S. 4.

ausgewählte
Veröffentlichungen